

Verfasserin ihr Spezialgebiet nicht die Oberhand gewinnen, sondern achtet auf ein ausgewogenes Verhältnis der behandelten Themenbereiche.

Was die Formalia betrifft, ist zunächst im ersten Band die ausführliche Inhaltsübersicht (S. 31–39) zu loben, die einen wirklich gezielten Zugriff auf die doch imposante Textmenge erlaubt. Der zweite Band wird von einem gut 40-seitigen Anhang abgerundet, der aus einem Abkürzungsverzeichnis, einer umfangreichen Bibliographie und mehreren Registern besteht.

Für den Forscher hilfreich ist das Verzeichnis moderner Namen, das auch klar aufzeigt, daß sich die Verfasserin bei ihren Anmerkungen und Erläuterungen – mit gutem Grund – ganz wesentlich auf Deichmanns mehrbändiges Standardwerk (Ravenna. Hauptstadt des spätantiken Abendlandes, Wiesbaden 1969–1989) und den Kommentar von Holder-Egger in den MGH (*Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis*, MGH SRL, Hannover 1878, 265–391) stützt.

Positiv hervorzuheben ist auch das ausführliche topographische Verzeichnis, das unmittelbar zu nutzen leider schwerfällt, da Abbildungen und Karten völlig fehlen. Der Verzicht auf Photographien der von Agnellus beschriebenen Kircheninnenräume, Mosaiken und Wandbilder mag – angesichts der damit verbundenen Kosten – noch verständlich sein. Doch angesichts von Agnellus' immenser Bedeutung für die Topographie Ravennas wundert man sich, warum dem Leser nicht wenigstens eine »ekkleziologische« Karte von Ravenna und Umgebung an die Hand gegeben wurde. So liest man den Agnellus daheim am besten mit dem »Deichmann« neben sich. Aber ohne die besprochene Agnellus-Ausgabe wird man künftig auch nicht mehr auskommen wollen – wer nach Ravenna fährt, tut künftig gut daran, »die Nauerth« ins Gepäck zu tun und über mehr als 1000 Jahre hinweg vor Ort als Kirchenführer zu verwenden.

*Christoph Müller*

HANS-HENNING KORTÜM: Menschen und Mentalitäten. Einführung in Vorstellungswelten des Mittelalters. Berlin: Akademie-Verlag 1996. 373 S. Kart. DM 29, 80.

»Strenggenommen«, räumt Kortüm in seinem Vorwort ein (S. 9), gäbe es »die Mentalitätsgeschichte nicht – oder soll man besser sagen: nicht mehr?« »In ihrem französischen Mutterland [habe] man sich bereits mehr oder weniger vom Konzept der Mentalitätsgeschichte verabschiedet« (S. 9f.). Dem »eher diffusen Modebegriff ›Mentalität‹ [sei] der Begriff des ›Imaginären‹ ergänzend zur Seite getreten« (S. 10) und der Forschungsbereich um »neue Arbeitsfelder« wie »die Geschichte der Frau, die Geschichte des privaten Lebens bzw. Alltagsgeschichte« erweitert worden (S. 22). Die konzeptuellen Vorzüge des Begriffs »imaginaire« diskutiert der Autor allerdings nicht, auch nicht die Vorzüge der von Hans-Werner Goetz vorgeschlagenen Alternative der Vorstellungsgeschichte. Allen in Vorwort, Einleitung und Schlußwort formulierten Vorbehalten zum Trotz, den Leser erwartet nicht ein Nachruf, sondern ein letzter Versuch, eine vom Aussterben bedrohte Spezies zu retten.

Kortüms »Menschen und Mentalitäten« stützen sich im ersten, als »synchrone Beschreibungsebene« bezeichneten Teil auf den mittelalterlichen *ordo*-Gedanken: Auf Adel, Ritter, Kirche, Städte und Bürger folgen Randgruppen und Bauern. Den Schlußstein setzen einzelne, ausgewählte »Intellektuellenbiographien«. Die mannigfachen Berührungspunkte zwischen den verschiedenen »Gruppen« muß sich der Leser jeweils selber denken. In Teil B, der »diachronen Beschreibungsebene«, rückt Kortüm am Beispiel von Naturerfahrung, Krankheit, Liebe, Sexualität, »Volksfrömmigkeit« und Häresien etc. den Mentalitätswandel ins Zentrum seiner Aufmerksamkeit. Wie Arno Borst in seinen »Lebensformen im Mittelalter« (1979) arbeitet auch der Verfasser ausgesprochen quellennah. Doch nicht immer findet die Stimmenvielfalt und Vielstimmigkeit der Quellen das notwendige Gehör. Das Bild etwa, das er von den Rittern entwirft, wirkt schablonenartig (S. 53–78). Auch bleibt offen, was in Mentalitätsfragen den Ritter eigentlich vom Adligen unterscheidet. Kortüm verwendet die Begriffe »adlige Mentalität«, »adlig-ritterliche Mentalität« und »ritterliche Mentalität« weitgehend als Synonyme. Im Vordergrund stehen – aus dem Blickwinkel kirchlicher Kritiker betrachtet – einmal mehr Jagd, Turnier und Geiselnahme. Von den teilweise handlungsleitenden Vorbildern bzw. »Helden« des Alten Testaments, der Kreuzzüge oder der Ritterromane ist nirgends die Rede (generell, nicht nur bei Adel und Rittern, findet die französische Leseforschung in Kortüms Einführung keine Beachtung). Ausgeklammert sind zugunsten von Historiographie, Exempla und Predigt im allgemeinen neben vielen anderen Stimmen

auch die höchst aufschlußreichen liturgischen Texte zur Ritterweihe. Mangelnde Tiefenschärfe macht sich auch im nachfolgenden Exkurs zum Rittertum des späten Mittelalter bemerkbar, worin der Autor das, was ehemals noch eine »Gruppenmentalität« darstellte, kurzerhand zur »Ideologie« erklärt bzw. verkehrt (S. 73–76). So schablonenartig wie das Bild der Ritter wirkt auch dasjenige, das Kortüm von den Städtern und Bürgern skizziert (S. 110–135). Das mag zum Teil an seinen Vorlagen liegen: Ausgiebig zitiert er einleitend aus Jacques Rossiauds Beitrag »Der Städter«, erschienen im Sammelband »Der Mensch des Mittelalters« (1994), der nun wahrlich nicht zu den Glanzstücken seines Genres zählt. Stadt und Kaufmannschaft sind, wie bei Fritz Rörg oder Jacques Le Goff (aber aus unterschiedlichen Gründen), zivilisatorisch wieder eins. Die Farbenpracht, mit der noch Arno Borst seine »societas humana« ausmalte, ist verblaßt.

Mehr Schwierigkeiten als die »synchrone Beschreibungsebene« bereitet dem Leser indessen die Lektüre der »diachronen Beschreibungsebene«. Was die Überschrift »Mentalitäten im Wandel« verspricht, sucht er in einer Fülle lose aneinandergereihter Quellenbeispiele aus mehreren Jahrhunderten häufig vergeblich: den Wandel. Für ein wissenschaftliches Publikum erweisen sich Kortüms »Menschen und Mentalitäten« in vielen Belangen als zu oberflächlich und letztlich auch als zu wenig innovativ. Anmerkungen reduzieren sich nicht – wie die Schlußbetrachtung insinuiert – auf wissenschaftliche Rhetorik und Karriere-Strategie (S. 349). Sie lassen sich ebensogut als Kochrezepte lesen. Andere Ingredienzen hätten vielleicht auch diese Suppe etwas schmackhafter gemacht.

*Gabriela Signori*

HRABANUS MAURUS: De institutione clericorum libri tres. Studien und Edition von DETLEV ZIMPEL (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte, Bd. 17). Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang 1996. XXV, 617 S. Geb. DM 148,-.

Das vorzustellende Buch ist eine Freiburger Habilitationsschrift aus der Schule von Hubert Mordek. Das Werk gliedert sich in zwei etwa gleichgewichtige Teile, zum einen in Untersuchungen und Studien zu Hrabanus Maurus »De institutione clericorum libri tres« sowie die Edition dieser Schrift auf den S. 279–526 (mit Anhang der »Redaktion F« auf S. 527–568). Es folgen Indices zu Bibelstellen, zitierten Autoren, Handschriften sowie zu Personen, Orten und Sachen (S. 569–617). Der Verfasser bettet in den einleitenden Studien die Schrift des Hrabanus Maurus in den Zusammenhang der Gesetzgebung Ludwigs des Frommen der Jahre 816–819 ein. Es ging darum, die uneinheitlichen Verhaltensweisen des Klerus durch eine einheitlich, römisch orientierte Regelung zu ersetzen. Im Rahmen dieser Reformbestrebungen war die Institutio clericorum ein wichtiger kirchenpolitischer Beitrag. Dies sollte vor allen Dingen durch die Bücher 1 und 2 von Hrabans Schrift erreicht werden, in denen ein Soll-Zustand beschrieben wird, der den Eindruck eines Ist-Zustandes erweckt und auf diese Weise zur Nachahmung auffordert. Buch 3 der Institutio zielt hingegen darauf, »weltliche Wissenschaften« für den Dienst des Klerikers nutzbar zu machen und den Bildungsstand der Geistlichen zu heben.

In zwei ausgesprochen sorgfältig dokumentierten Kapiteln legt der Verfasser die verschiedenen Quellen der Institutio dar (S. 37–61), die zunächst nach den Übernahmen aus einzelnen Autoren seit Tertullian gegliedert sind. Eine Übersicht auf S. 60f. verdeutlicht, welche Werke Hrabanus wahrscheinlich konsultiert hat; mit der Kennzeichnung der Werke, je nachdem ob sie in Karl Christs Handschriftenverzeichnis der Fuldaer Klosterbibliothek aufgeführt ist oder nicht, leistet der Verfasser auch einen Beitrag zur Erforschung der Fuldaer Bibliothek im 9. Jahrhundert. Vor dem Hintergrund der verwendeten Quellen kommt Zimpel in einem weiteren Abschnitt zur Arbeitsweise des Verfassers (S. 62–94) zu einer Revision der bisherigen Urteile über dieses Werk des Hrabanus Maurus. Hatte die ältere Forschung die Schrift in der Regel als reine Kompilation, ja sogar als Plagiat abgetan, so zeigt sich bei einer genaueren Untersuchung der Arbeitsweise, daß durch die Art der Einpassung von Zitaten, die Kunst des Weglassens und Neuzusammenstellens von einzelnen Absätzen und Sätzen der Autor so etwas wie eine Umfunktionierung erreicht und damit einen fast ganz neuen Text erstellt. Von daher kann Zimpel der Hrabanschen Quellenverwendung eine »Virtuosität im Umgang mit seinen Vorlagen« (S. 91) bescheinigen.

Verbreitung, Einfluß und Wirkung der Institutio reichen zwar bis ins späte Mittelalter (Kap. VI, S. 95–139), jedoch versiegt die handschriftliche Überlieferung im wesentlichen im 12. Jahrhun-